

in: Martina Löw (Hg.): Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der DGS in Bochum und Dortmund 2012, Frankfurt a.M./New York (Campus) 2014, (CD-ROM, Sektionsveranstaltung Kultursoziologie).

Historische Perspektiven der Kultursoziologie

Eine Einführung

Dominik Schrage

Kultur erschließt sich der Soziologie, unabhängig von den verschiedenen Fassungen des Kulturbegriffs, kaum ohne Berücksichtigung ihrer historischen Dimension: Das galt schon für Max Webers ausgreifende Perspektive des historischen Vergleichs, mit welcher er die Sonderrolle der okzidentalen Kultur zu erklären suchte (Weber 1988), für Georg Simmels zwar kaum historiographisch, aber doch stets historisch-prozessual argumentierende Soziologie der sozialen und individuellen Differenzierung (Simmel 1992), für Norbert Elias' die Genese von Staat, Wirtschaft und Psyche als interdependenten Prozess analysierende Zivilisationstheorie (Elias 1976) wie für Arnold Gehlens historische Kultursoziologie von *Urmensch und Spätkultur* (Gehlen 2004), um nur vier prominente ältere Autoren zu nennen, für die Kultur eine notwendig zu berücksichtigende, historisch perspektivierte Eigensphäre darstellte.

In der gegenwärtigen Konjunktur des Kulturbegriffs in der Soziologie ist die historische Dimension von Kulturphänomenen jedoch etwas aus dem Blickfeld geraten: Das liegt sicher auch daran, dass der heute zumeist (mit Gründen) verwendete erweiterte Kulturbegriff auf die Performativität symboldeutender Praktiken zielt und damit derart umfassend angelegt ist, dass er nahezu alle Manifestationen sozialen Sinns umgreifen kann, was die Aufmerksamkeit von Prozessen der *longue durée* ablenkt, insbesondere auch davon, dass die Geschichtlichkeit der Kultur in der kulturellen Praxis selbst reflektiert und gedeutet wird. Vor allem dieser Aspekt scheint sich in der heterogenen Vielfalt symboldeutender Praktiken, die im Fokus des weiten Kulturbegriffs steht, zu verflüchtigen.

Hinzu kommt, dass die permanente Wahrnehmung und Thematisierung kulturellen Wandels in Wissenschaft und Öffentlichkeit zeit- und trenddiagnostische Fragestellungen privilegiert und an die Stelle der – die genannten Autoren beschäftigenden – Frage nach der Gewordenheit gegenwärtiger Kulturphänomene das Bedürfnis tritt, die Aufmerksamkeit auf Gegenwärtigkeit, auf sich aktuell abzeichnende, neue kulturelle Erscheinungen zu legen.

Die Sektionsveranstaltung reagierte auf diese Lage mit der Einladung, sich dem Thema einer tatsächlich historisch argumentierenden Kultursoziologie im

Bewusstsein neuerer theoretischer Entwicklungen (wieder) zuzuwenden: Es sollten verschiedene Möglichkeiten zur Diskussion gestellt werden, wie Kultursociologie in historischer Perspektive betrieben und begrifflich-theoretisch und/oder an materialen Fällen ausgeführt werden kann. Unter *Historizität der Kultur* kann dabei durchaus Unterschiedliches verstanden werden:

Zunächst ist das Bewusstsein für die Geschichtlichkeit kultureller Phänomene (Werke, Denkmuster, Regeln, Rituale) sehr häufig bereits auf der Ebene ihres empirischen Gebrauchs und Vollzugs zu finden: Eine weit zurückreichende Überlieferungslinie kann – mitunter unabhängig von ihrer Stimmigkeit – ihren Wert beglaubigen, Abweichungen oder Innovationen als riskanten Traditionsbruch erscheinen lassen und die Autorität von Institutionen, kulturbestimmenden Gruppen oder Generationen stützen. Ein solches Bewusstsein von Historizität kann sowohl dazu genutzt werden, um Neuerungen abzuwehren und bestehende Institutionen und Regeln im Verweis auf ihre Tradiertheit und Dauer zu legitimieren. Dies kann bis zur Mythisierung von Geschichtlichkeit selbst gehen. Jedoch kann die (selektive) Vergegenwärtigung des Vergangenen auch – mit Blick auf die damit verbundenen Deutungspraktiken – als ein durchaus aktiver, Neues hervorbringender Vorgang beschrieben werden: Vergangenes soll wieder aufgegriffen, also wieder erinnert werden, die Geschichte erscheint als Fundus von Ideen, institutionellen Formen, Wertvorstellungen, die gegen eine Gegenwart gestellt werden (Rehberg 1998). Sodann ist Kultur aber auch selbst ein historischer Begriff, dessen veränderliche normative und deskriptive Komponenten mit darüber bestimmen, was im geschichtlichen Verlauf als Kultur oder als kulturell bezeichnet wird und was nicht – Niklas Luhmann reagiert bekanntlich mit dem Konzept der historischen, der gepflegten Semantik auf die aus seiner Sicht konstitutive Unschärfe des Kulturbegriffs (Luhmann 1999), bietet damit aber zugleich auch Anchlüsse für eine historisch-wissenssoziologische Kultursociologie, welche von der Wandelbarkeit der Ideen, Begriffe und Metaphern ausgeht.

Historizität der Kultur kann somit einerseits eine Voraussetzung für Untersuchungen der Modi kultureller Überlieferung und Erinnerung darstellen; andererseits kann aus den semantischen Formen auf historische Wandlungen von Weltverhältnissen geschlossen werden, welche die Strukturveränderungen der Gesellschaft sinnhaft kodieren und damit ermöglichen, durchsetzen und reflexiv begleiten.

Schließlich kann die Historizität der Kultur aber auch als Argument kritischer Perspektiven fungieren: Sei es, dass die Dauerhaftigkeit tradierter Formen kulturkritisch im Sinne eines Widerspruchs gegen zu raschen, Bewährtes aufs Spiel setzenden Wandel gestellt wird, oder sei es in einem ganz gegenläufigen Sinne, wenn – wie bei Foucaults Genealogiekonzept – die Gewordenheit kultu-

reller Phänomene in deontologischer Absicht als Nachweis kontingenter Geltungen verwendet wird (Foucault 2002).

Diese hier nur angerissenen Möglichkeiten, die Historizität der Kultur begrifflich zu fassen und in Forschungsperspektiven umzusetzen, sind so verschieden wie die mit ihnen verbundenen Erkenntnisinteressen; deutlich wird aber, dass die Fragestellung sowohl einen hinreichend eingrenzenden thematischen Kern beinhaltet als auch genug Raum für konträre Ansätze und kontroverse Positionen eröffnet. Keineswegs schließt das zeitdiagnostische Argumente aus, eine sich auf die Historizität der Kultur einlassende Zeitdiagnostik hätte aber zumindest der Rhetorik unmittelbar bevorstehender oder sich schon im Gange befindlicher epochaler Brüche eine in die Details gehende Betrachtung auch ungleichzeitiger oder gegenläufiger Entwicklungen entgegenzustellen. Ziel der Veranstaltung war es nicht, bestimmte Konzeptionen einer Historizität der Kultur zu privilegieren, sondern die Themenstellung offen für unterschiedliche Herangehensweisen und Erkenntnisinteressen zu halten. Möglich war es somit auch, die Frage nach der produktiven Ergänzung geschichtswissenschaftlicher und soziologischer Perspektiven zu behandeln, was ja bereits für die oben erwähnten klassischen Autoren der historischen Kulturosoziologie konstitutiv war.

Auf den Call for Papers waren acht Vorschläge eingegangen, von denen der Vorstand der Sektion drei ausgewählt hatte. Sie ergänzten einander insofern, als dass sie die Fragestellung anhand gesellschaftlicher Teilbereiche wie der Kunst (Hilmar Schäfer, Frankfurt an der Oder), der Wirtschaft (Ute Tellmann, Hamburg) und der Wissenschaft (David Kaldewey, Erlangen) verfolgten. Gleichwohl ist das Thema bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Hilmar Schäfers Vortrag *Praktiken und Artefakte als Repertoire künstlerischer Produktion. Zur Historizität der Bildenden Kunst* entwickelte eine praxistheoretische Perspektive auf das Feld der Kunst und seine Geschichte. Die Produktion von Kunstwerken ist, aus dieser Perspektive, als ein Umgang nicht nur mit aktuellen, sondern insbesondere mit vergangenen Kunstwerken (verstanden als Positionierungen im Kunstfeld) zu fassen. Die Geschichte des Feldes geht dann als ein Repertoire schon bezogener Positionen in die gegenwärtige Kunstproduktion ein und wird zugleich als eine feldspezifische Eigengeschichte (immer wieder neu) hervorgebracht.

Ute Tellmann befasste sich in ihrem Vortrag *Kulturelle Ökonomie – Über die Fallstricke einer Erfolgsgeschichte* mit dem gegenwärtig vieldiskutierten Verhältnis von Kultur und Ökonomie. Ihr Interesse lag dabei vor allem auf der Frage nach der Bedeutung des Kulturbegriffs für die Analyse ökonomischer Praktiken und Diskurse. Tellmann argumentierte aus einer historisch-genealogischen Perspektive, die bei der Geschichte dieses Gegensatzpaares selbst ansetzt; aufgezeigt und historisiert wurde das assoziative Potential dieses Gegensatzpaares, wie es etwa in der Entgegensetzung einer *kalten*, aber auch *materielleren* und damit *wirkli-*

cheren Ökonomie und einer *bedeutungsvollen*, aber auch *überbaubaren* und damit *weicheren* Kultur zum Tragen kommt.

Auch David Kaldeweys Vortrag *Methodologische Überlegungen zum Verhältnis von Kultursozio­logie und Differenzierungstheorie* ging von der Beobachtung aus, dass Fragen der Kultur häufig als *weiche* von *harten* Strukturfragen abgegrenzt werden. Am Fallbeispiel der Wissenschaft und der Geschichte ihrer semantischen Unterscheidungen (Theorie/Praxis/Poiesis, *vita activa/contemplativa*, *universitas/studium*, *reine/angewandte* Forschung) zeigte er auf, dass bei der Herausbildung von Wissenschaft durchaus eine *kulturelle Dimension wissenschaftlichen Handelns* sichtbar werde, ohne die ihre systemische Ausdifferenzierung gar nicht verständlich sei.

Literatur

- Elias, N. 1976 [1939]: Über den Prozeß der Zivilisation, 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, M. 2002 [1971]: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In M. Foucault, *Dits et Ecrits*. Schriften in vier Bänden, Bd. II: 1970–1975. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 166–191.
- Gehlen, A. 2004 [1956]: Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Luhmann, N. 1999: Kultur als historischer Begriff. In N. Luhmann, *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie moderner Gesellschaften*, Bd. 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 31–54.
- Rehberg, K.-S. 1998: Die stabilisierende »Fiktionalität« von Präsenz und Dauer. Institutionelle Analyse und historische Forschung. In B. Jussen, R. Blänkner (Hg.), *Ereignis und Institutionen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 381–407.
- Simmel, G. 1992 [1908]: *Soziologie. Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weber, M. 1988 [1920]: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. I. Tübingen: Mohr.